

„Sehhilfe für den Glauben“

Predigt zu 1. Joh 3,1f.

Ökumenischer Gottesdienst zum 2. Weihnachtsfeiertag, 26. Dezember 2017

Mariä Himmelfahrt, Bad Neustadt a.d. Saale

1 Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen - und wir sind es auch! Darum kennt uns die Welt nicht; denn sie kennt ihn nicht. 2 Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen aber: wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.

Liebe Gemeinde!

„Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.“ So sagen wir, wenn Ähnlichkeiten zwischen Eltern und Kindern unübersehbar sind. Der Apfel und der dazugehörige Baum sind nicht voneinander zu trennen. Das heißt: meine Kindheit ist ein ganz wesentlicher Teil von mir. Denn: nicht alle Menschen haben Kinder. Aber alle Menschen waren einmal Kinder.

Weihnachten ist das Fest, das kaum von der eigenen Kindheit zu trennen ist. Das erste Weihnachtsfest, an das ich mich als Kind erinnere. Das erste Weihnachtsfest mit den eigenen Kindern. Dann das erste Weihnachten ohne die Kinder. Und überhaupt: niemand freut sich mehr auf Weihnachten als die Kinder. „Morgen Kinder wird’s was geben...“

An Weihnachten darf der Apfel auch sonst nicht weit vom Stamm fallen. Da werden Familientraditionen hoch gehalten. Wann wird was gesungen? Und was gibt es wann zu essen? Weihnachten hat viel mit den eigenen Wurzeln zu tun, die wir uns ja nicht aussuchen können. Daher war Weihnachten auch immer der Gedenktag für unsere Urwurzeln, für Adam und Eva als die biblischen (freilich nicht biologischen) Ureltern der Menschheit. Früher wurden neben den Krippenspielen nämlich auch sogenannte Paradiesspiele aufgeführt: um zu erzählen, woher die Sünde kam, von der uns Christus, der Retter, freimacht. Der verbotene Apfel aus der Paradieserzählung, von dem Eva den Adam kosten ließ und der nach biblischem Wortlaut gar kein Apfel sondern lediglich eine „Frucht“ war, steht hinter den roten Christbaumkugeln. Die Christbaumkugel will aber nicht nur an den Sündenfall erinnern, sondern mit ihrer spiegelnden Oberfläche auch den Glanz von Weihnachten hervorheben.¹

Und jetzt hören wir: *Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen - und wir sind es auch!*

Gerade hier fällt der Apfel nicht weit vom Stamm. Und vor allem: er kann gar nicht weit weg vom Stamm fallen! Wie sollte er auch. Ein Apfel kann ja nicht fliegen. Wenn wir Kinder Gottes heißen sollen und es auch sind, dann können wir Gott gar nicht fern sein. So wie ein Apfel nicht von seinem Baum wegfliegen kann, so können wir auch nicht Gott davonfliegen. Was für ein schöne Bild: als Kinder Gottes sind wir Gott ganz nah. Und er uns.

Die Beziehung zwischen Eltern und Kind und die Beziehung zwischen Freunden oder Freundinnen hat einen grundlegenden Unterschied. Freundschaften sucht man sich. Die Kindschaft ist schon immer da. Ich kann und brauche sie mir nicht aussuchen. Und: Freundschaften können auseinander gehen. Eine Kindschaft aber kann nicht beendet werden. Das Kind seiner Eltern ist man immer. Der Apfel kann also so weit nicht vom Stamm fallen. Genauso können wir nicht

aus unserer Gotteskindschaft herausfallen. Das will uns heute der 1. Johannesbrief bildlich vor Augen malen.

„Seht!“ sagt der 1. Johannesbrief. Er will, dass wir genau hinschauen. Und tatsächlich gibt es an Weihnachten so viel zu sehen wie an keinem christlichen Fest sonst. Da ist der Christbaum mit seinen Lichtern und seinem Schmuck, die Christbaumkugeln nicht zu vergessen. Da ist die Krippe mit Maria und Josef und dem Jesuskind. Dazu Ochs und Esel, die in der Bibel noch gar nicht erwähnt werden, sondern erst später hinzukommen. Und da ist der Adventskranz, dessen vier Kerzen nun alle brennen. *Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen.*

Seht! Manchmal benötigt unser Glaube eine Sehhilfe. Und die bekommt er vor allem an Weihnachten. Aber nicht nur. Es gibt auch eine Sehhilfe für den Glauben, die haben wir das ganze Jahr hindurch. Es ist das Heilige Abendmahl oder die Eucharistiefeier, wie man bei den katholischen Glaubensgeschwistern sagt.

In evangelischen Kirchengemeinde wird ja nicht jeden Sonntag das Heilige Abendmahl gefeiert. Bis vor 50 Jahren etwa war die Feier des Heiligen Abendmahles obendrein auf wenige Feiertage im Kirchenjahr beschränkt. Dafür gab es in den Kirchengemeinden sogenannten Kommunikantenbücher. Darin war minutiös aufgeführt, wer an welchem Sonntag zum Abendmahl gegangen ist. Jeder, der zum Abendmahl gehen wollten, musste sich vorher — man nannte es so — anmelden. Dann wurde sein Name in das Kommunikantenbuch geschrieben. Seitenweise, bücherweise sind somit Listen geführt worden, in denen über Jahrhunderte hinweg die Abendmahlsgäste aufgeschrieben wurden.

Der ursprüngliche Sinn dieser Kommunikantenbücher war eine ordentliche und vor allem würdige Abendmahlspraxis zu gewährleisten. Denn bei der sogenannten Anmeldung zum Abendmahl konnte der Pfarrer nach dem Kleinen Katechismus Martin Luthers fragen und so überprüfen, ob der Abendmahlsgast auch weiß, was das Abendmahl in geistlicher Hinsicht bedeutet. Heute machen diese Abendmahlsbücher den Glauben von Menschen über Jahrhunderte hinweg sichtbar. Sie sind so etwas wie eine Sehhilfe für den Glauben.

Die vielleicht größte Sehhilfe für den Glauben aber ist das Heilige Abendmahl selbst. Neben den biblischen Einsetzungsworten, die auf Jesus zurückgehen, gibt es Hostie und Wein zu sehen und zu schmecken. Die Hostie wird in die Hand gelegt, der Kelch wird bei der evangelischen Abendmahlsfeier von allen Gläubigen in die Hand genommen. In manchen Gemeinden gibt es noch die Mundkommunion, wo die Gläubigen sich die Hostie in den Mund legen lassen und sich auch den Kelch an die Lippen führen lassen zum Zeichen, dass sie zu ihrem Heil nichts hinzutun. Dabei ist es ein erhebendes Gefühl, wenn man bei sehr alten Abendmahlskelchen, die zum Teil bis in die Reformationszeit zurückgehen, sich vorstellt, wer aus diesen über die Jahrhunderte hinweg in Freud und Leid getrunken hat. Vor der Austeilung heißt es dann in evangelischen Gottesdiensten: Schmecket und sehet wie freundlich der Herr ist.“Das „sehet“ aus diesem Zitat aus Psalm 34 taucht nicht zufällig in unserem Bibelwort aus dem 1. Johannesbrief wieder auf²: *Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen.*

Das Heilige Abendmahl ist die wichtigste Sehhilfe für den Glauben. Und daher hat die anzustrebende Abendmahlsgemeinschaft zwischen unseren Kirchen ein so große Bedeutung.

Zurück zu Weihnachten als Sehhilfe für unseren Glauben. Im ersten Weltkrieges während des entsetzlichen Stellungskrieges zwischen deutschen und französischen Soldaten gab es das Wunder, dass die als Feinde sich gegenüber stehenden Soldaten trotzdem gemeinsam Weihnachten gefeiert haben. Die sogenannten Verbrüderungen waren seitens der Heeresleitungen zwar streng verboten. Aber sie müssen offenbar weitreichender gewesen sein, als bisher angenommen. Dieser sogenannte Weihnachtsfriede konnte zwar den Lauf dieses entsetzlichen Krieges nicht verhindern. Aber: Ein halbes Menschenleben später war die deutsch-französische Erbfeindschaft begraben und Deutschland und Frankreich waren die tragenden Säulen eines neuen Europas.

Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen - und wir sind es auch! Das hilft uns genau hinzusehen. Über alles Böse in dieser Welt können und wollen wir nicht hinwegsehen, aber wir können mehr sehen. Wenn wir schon Gottes Kinder heißen und es auch sind, dann kann diese Welt nicht verloren sein, dann ist diese Welt immer auch Gottes Welt. Dann kann der Apfel nicht so weit vom Stamm wegfallen.

Nicht zufällig laden uns so viele Weihnachtslieder zum Sehen ein: „Sehet, was hat Gott gegeben; seinen Sohn zum ewigen Leben. Dieser kann und will uns heben / aus dem Leid ins Himmels Freud.“ (EG 39,3), „Sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste hier beugte“ (EG 41,3), „O seht in der Krippe im nächtlichen Stall, seht hier bei des Lichtleins hellglänzendem Strahl“ (EG 43,2), „Sehet das Kindlein, uns zum Heil geboren“ (EG 45,1).

Der Liederdichter Paul Gerhardt schließlich hat es unnachahmlich in Worte gefasst: „Ich sehe dich mit Freuden an / und kann mich nicht satt sehen; und weil ich nun nichts weiter kann, bleib ich anbetend stehen. O dass mein Sinn ein Abgrund wär / und meine Seel ein weites Meer, dass ich dich möchte fassen!“ (EG 37,4)

Der 1. Johannesbrief legt uns heute ans Herz, genau hinzusehen. Wir feiern an Weihnachten das Kommen Gottes in unsere Welt. Könnte es sein, dass, wenn wir genau hinsehen, von Gott in unserer Welt viel mehr entdecken können, als wir oft meinen?

Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen - und wir sind es auch! Welch ein Weihnachtsgeschenk!

Anmerkungen:

- 1) MARTINA BERLICH, GPM 66 (2011), S. 44f.
- 2) Ps 33,9 (LXX, griechische Übersetzung des Alten Testaments) verwendet denselben griechischen Begriff wie 1. Joh 3,1.